

*Walther Kindt*

**Angewandte Sprachwissenschaft  
Groß geschrieben – klein geblieben**

Rezension von: *Angewandte Sprachwissenschaft. Grundfragen – Bereiche – Methoden*. Hrsg. von Günther Peuser und Stefan Winter. (Festschrift für Günther Kandler). – Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann 1981. 678 S.

1. Das Interesse für die linguistische Berufsfeldproblematik machte mich unlängst auf eine Neuerscheinung aufmerksam: Aus Anlaß des 65. Geburtstages von Günther Kandler haben G. Peuser und S. Winter im vergangenen Jahr eine Festschrift über Angewandte Sprachwissenschaft herausgegeben. Denn das ist klar, ohne die Entwicklung einer umfassenden und qualitativ hochwertigen Angewandten Linguistik bleiben alle Diskussionen über neue oder erweiterte Berufsfelder für Linguisten ein zwar schönes aber nutzloses Phantasieren „was wäre, wenn ...“. In einem Geleitwort zu der Festschrift schreibt W. Kühlwein:

„Die angewandte Sprachwissenschaft schrieb Kandler damals noch sehr zurecht mit einem kleinen ‘a’. Daß daraus inzwischen das große ‘A’ geworden ist, sich also als eigene wissenschaftliche Disziplin etablieren konnte, verdankt die Angewandte Sprachwissenschaft weitgehend auch dem Jubilar.“

Die Verdienste G. Kanders und vieler anderer Linguisten um die Angewandte Sprachwissenschaft sollen hier nicht bestritten werden. Wenn man jedoch ihren Entwicklungsstand an dem vorgelegten Sammelband mißt, dann muß hinter die Formulierung des Anspruches, die Angewandte Sprachwissenschaft sei bereits eine eigene Disziplin, ein großes Fragezeichen gesetzt werden.

Das Vorhaben, in ein und demselben Sammelband einerseits G. Kandler zu würdigen und andererseits den Aufgabenbereich der Angewandten Sprachwissenschaft möglichst umfassend darzustellen, bringt erhebliche Schwierigkeiten mit sich. Die mutmaßliche und durchaus legitime Präferenz bei der Autorenauswahl für Schüler und Freunde Kanders behindert den Versuch, die verschiedenen Bereiche der Angewandten Sprachwissenschaft ihrem faktischen Gewicht nach zu repräsentieren; das Prinzip der Kompetenz der Autoren für die Darstellung eines bestimmten Bereichs wird aufgeweicht; die Zielsetzung der Beiträge schwankt zwischen systematischem Interesse und Würdigungsaspekt. Die Herausgeber verweisen in ihrem Vorwort zurecht darauf, wie schwierig es in der gegenwärtigen Situation ist, einen Sammelband wie den ihrigen auf den Buch-

markt zu bringen. In der Tat gebührt daher dem Verlag Dank dafür, daß er das Vorhaben der Herausgeber realisiert hat. Die Publikationserschwerisse hängen aber vielleicht auch damit zusammen, daß sich Herausgeber oft unter Zeitdruck gesetzt fühlen und daher nicht genügend Mühe aufwenden, um Autoren zur Überarbeitung ihrer Beiträge anzuregen und um selber für eine bessere Strukturierung des Bandes zu sorgen. In diesem Sinne hätte das vorgelegte Buch – so meine ich – einer stärkeren herausgeberischen Bemühung insbesondere um Homogenität bedurft, und dies wäre letztlich auch dem Aspekt einer angemessenen Würdigung Kanders zugute gekommen. Ich möchte die angedeuteten Kritikpunkte genauer ausführen.

Die Herausgeber können für sich in Anspruch nehmen, daß in ihrem Sammelband ein beachtliches Spektrum aus der Menge der vielfältigen Arbeitsbereiche in der Angewandten Sprachwissenschaft vertreten ist. Auch ihre Entscheidung, das sonst dominierende Gebiet der Sprachlehrforschung in der Darstellung einzuschränken, halte ich für gerechtfertigt. Dagegen ist der Bereich der Sprach- und Sprechtherapie überproportional stark vertreten. Dies wird insbesondere deutlich, wenn man Beschäftigungszahlen von Sprachwissenschaftlern in Praxisbereichen kennt: Das Gebiet der Sprach- und Sprechtherapie wird nämlich von dem Großbereich des Informationswesens und der Sprachmittlung bei weitem übertroffen (vgl. hierzu etwa „Berufsfelder Linguistik“ 1981).

Genau gesehen wird an der Überprüfung der Bereichsverteilung die Unsystematik der Gliederung des Sammelbandes deutlich: in 6 der insgesamt 11 Kapitel kommen Beiträge vor, die dem Bereich der Sprach- und Sprechtherapie zuzurechnen sind. Und speziell in 3 verschiedenen Kapiteln werden Probleme der Aphasie behandelt. Dies ist jedoch leider nur das auffälligste Beispiel für die merkwürdige Strategie der Beitragsgruppierung.

Erfreulicherweise enthält der Sammelband eine Reihe sehr informativer Überblicksartikel über einzelne Teilbereiche der Angewandten Sprachwissenschaft und zugleich einige Beiträge, die spezielle interessante Aspekte in solchen Bereichen ansprechen. Leider gibt es eine ähnlich große Zahl von sehr ärgerlichen Beiträgen: solche, die ihre Belanglosigkeit wortreich verbergen, oder solche, die sich durch überbordende Terminologie den falschen Schein geben, theoretisch anspruchsvoll zu sein (sonst das Markenzeichen der Allgemeinen Sprachwissenschaft); und schließlich sogar einige Aufsätze, die gar nichts mit Angewandter Sprachwissenschaft zu tun haben bzw. die einen möglichen Bezug zu ihr überhaupt nicht thematisieren.

2. Meinen Eindruck von dem vorgelegten Sammelband möchte ich durch kurze Anmerkungen zu einzelnen Beiträgen konkretisieren; mit diesem Verfahren kann natürlich nicht – dessen bin ich mir bewußt – eine gerechte Bewertung der einzelnen Beiträge erreicht, sondern nur selektiv Kritik geübt werden.

Die Herausgeber beugen sich offensichtlich einem Systemzwang, wenn sie ihren Sammelband mit zwei allgemeinen Beiträgen zum Konzept der Angewandten Sprachwissenschaft beginnen lassen. Dabei bleibt der erste von

E. Bülow pauschaler und oberflächlicher Literaturverarbeitung verhaftet und trägt damit weder zu einer systematischen Diskussion noch zu neuen Erkenntnissen bei. H. Gipper versucht demgegenüber, die Spezifik der Kandlerschen Konzeption von Angewandter Sprachwissenschaft an einem konkreten Beispiel aus der Politik, nämlich der Verwendung der Parolen „Freiheit oder Sozialismus“ und „Freiheit durch Sozialismus“, zu verdeutlichen. Gipper würdigt Kandlers Konzeption (m. E. zu Recht) mit den Worten:

„Kandlers Programm war eben so klar wie einleuchtend: er wollte überall dort, wo in Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und allen übrigen Gebieten des öffentlichen Lebens Sprachprobleme auftreten, Hilfe von sprachwissenschaftlicher Seite anbieten“ (S. 41).

Gippers Beispieldiskussion allerdings, die unter dem Anspruch steht, die Begriffe ‘Freiheit’ und ‘Sozialismus’ zu klären, scheint mir wenig geeignet zu sein, die Leistungsfähigkeit linguistischer Hilfestellung zu demonstrieren: was Gipper an Resultaten erhält, hatten Journalisten im wesentlichen auch schon herausgefunden, als sie die genannten Parolen kritisch prüften. Die Dürftigkeit der sprachwissenschaftlichen Analyse ist jedoch nur zum Teil einer fehlenden Souveränität der semantischen Position von Gipper zuzurechnen, eine leistungsfähige Angewandte Semantik ist generell noch nicht in Sicht.

In einem insgesamt sehr klar geschriebenen Aufsatz über die Bewertung des Bierwisch-Korrespondenzmodells der Schriftsprache leitet G. Peuser folgende generelle Konsequenz ab:

„Aus den obigen Darlegungen wurde deutlich, daß die Rolle der Angewandten Sprachwissenschaft keineswegs nur im Vermitteln linguistischer Modelle an Anwender und Nachbardisziplinen bestehen darf. Vielmehr hat die Angewandte Sprachwissenschaft aufgrund ihres Kontaktes mit den Anwendern und den Problemen der Sprachpraxis die Aufgabe, ein solches Modell vor der Anwendung anhand existenter oder für die Überprüfung des Modells neu zu gewinnender empirischer Daten auf seine Praxisrelevanz zu überprüfen. Ist diese – wie im Falle des BIERWISCH-Modells – nur teilweise gegeben, so muß das Modell einer entsprechenden Modifizierung unterzogen werden“ (S. 105).

Daß diese Konsequenz von Peuser als eine neue Erkenntnis angepriesen werden kann, zeigt deutlich, wie groß die wissenschaftstheoretische Naivität der Vertreter der Angewandten Sprachwissenschaft bisher gewesen ist bzw. wie wenig sie sich mit den Erfahrungen anderer empirischer Wissenschaften auseinandergesetzt haben. Davon unberührt besteht der Wert der Arbeit Peusers darin, anhand eines konkreten Beispiels die Beziehungen zwischen Modellentwicklung, Modellüberprüfung, Modellveränderung und Modellanwendung aufgezeigt zu haben.

Ein erstes, gutes Beispiel dafür, wie eine informative und leicht verständliche Überblicksdarstellung eines speziellen Aufgabenbereichs der Angewandten Sprachwissenschaft etwa aussehen sollte, liefert H. Felber für die Terminologiearbeit. In ähnlich positiver Weise informieren später G. Alich über Schwerhö-

rigkeit, H. Jussen über Gehörlosigkeit und H.-J. Scholz über Logopädie. Es wäre erfreulich gewesen, wenn die Herausgeber bei jedem in dem Band angesprochenen Bereich für die Aufnahme eines derartigen Überblicksartikels gesorgt hätten. R. Hohbergs Beitrag über Fachsprachen folgt dagegen dem (leider gängigen) akademischen Muster einer ständigen Einfügung von Zitaten anderer Autoren sowie einer verständnis- und kritikerschwerenden Sachverhaltskomprimierung. Eine Spitzenleistung an Immunisierung durch Hermetik und an gleichzeitiger Selbstdarstellung vollbringt H. Lenzen in einem Artikel über Heilpädagogik. Unabhängig davon würde mich interessieren, welchen Bezug dieser Artikel nach Meinung der Herausgeber zur Angewandten Sprachwissenschaft hat.

Diese Frage stellt sich auch bei der Arbeit von G. Ungeheuer, die sich mit der in Kanders Dissertation behandelten Problematik des „Zweitsinns“ befaßt, und gleichfalls bei dem Beitrag von S. Winter, in dem einige interessante Überlegungen zur „Variation im Wortschatz“ (allerdings in einem längst überholten semantischen Rahmen) angestellt werden, die sich an die Konzeption von Kanders „Wortanalytisches Wörterbuch des Deutschen“ anschließen. Hier ist von den Herausgebern offensichtlich die Buchthematik zugunsten des Anknüpfungspunktes an Kanders Arbeiten vernachlässigt worden.

Ein instruktives und zugleich amüsantes Beispiel für das mögliche Zusammenwirken von Wissen über Sachbeziehungen und Wissen über Sprachbeziehungen gibt A. Kutzelnigg in einem Artikel, der einen Zusammenhang herstellt zwischen bestimmten Ortsnamen und historisch wirtschaftlichen Gegebenheiten bei der Gewinnung von Harz. Dadurch ergibt sich einerseits die Möglichkeit, die historische Bedeutung gewisser Ortsnamen zu bestimmen; andererseits könnte aus der Namengebung auf bestimmte historisch wirtschaftliche Sachverhalte rückgeschlossen werden.

Für den Bereich der Fremdsprachendidaktik/Sprachlehrforschung nimmt S. W. Felix eine lesenswerte Standortbestimmung vor, die allerdings aufgrund bestimmter Thesen über die Diskrepanz von Spracherwerbs- und Kognitionsleistung umstritten sein dürfte. Der nachfolgende Beitrag von A. Hoppe über Sprachlernen gehört demgegenüber wieder dem Typ der hermetischen Privatkonstruktion von Wissenschaft an (hellseherisch spricht Hoppe auf S. 305 von einem *circulus vitiosus*).

Anläßlich des Artikels von A. Kotten über Aphasietherapie stellt sich die Frage, für welche Adressaten ein derart komprimierter und sehr viel an speziellen Terminologie- oder Literaturkenntnissen voraussetzender Beitrag eigentlich gedacht ist. Diese Frage ist allerdings mehr an die Herausgeber als an die Autorin gerichtet, die auf den ihr zur Verfügung stehenden 30 Manuskriptseiten versucht hat, möglichst viele Aspekte anzusprechen. Angesichts der vielen mit Belanglosigkeiten angefüllten Seiten des Sammelbandes wären für diesen Überblicksartikel zu dem so wichtigen Bereich der Aphasietherapie wohl ein paar Seiten mehr möglich und angemessen gewesen.

Daß der Beitrag von A. Barrera-Vidal über Phänomene wie Stocken, Wiederholen und Stottern etc. (dargestellt an Beispielen aus dem Hochschulunterricht) von Herausgebern und Autor in den Bereich der Sprachpathologie angesiedelt wird, ist nahezu skandalös und zeugt von mangelndem Wissen über gesprochene Sprache. Aufgrund einer unangemessenen Übertragung schriftsprachlicher Normen auf mündliche Kommunikation bzw. der fehlenden Unterscheidung zwischen Norm und Normbewußtsein versteigt sich Barrera-Vidal zu der These, die in seinem Material konstatierten „Fehlleistungen“ seien mit der Besonderheit didaktischer Kommunikation zu erklären.

Mit einem bereits etwas älteren Manuskript über Kommunikationsstörungen bei Schizophrenen trägt M. Hartig zu dem Sammelband bei. Der gut lesbare und durch Beispieldiskussionen anschaulich gemachte Artikel hat allerdings einige theoretische Schwächen: die Rückführung auf die interaktionstheoretische Ebene wird nicht ausreichend entwickelt (S. 433); bestimmte Äußerungstypen Schizophrener werden fälschlicherweise durch den logischen Syllogismus Modus Barbara erklärt (oder eine entsprechende Erklärung von Bateson ungeprüft übernommen) (S. 435); aus einem Beispiel wird unzulässigerweise die generelle These abgeleitet, das System der Sprache sei der bestimmende Faktor in der Konstitution schizophrenen Denkens (S. 439).

Der Beitrag von A. Leischner über die Lebensschicksale von Broca und Wernicke wird zwar dem speziell an Aphasie Interessierten Spaß machen, er enthält aber überhaupt keine sprachwissenschaftliche Thematik und fällt somit aus dem Rahmen des Sammelbandes heraus.

Eine für die Aphasietherapie neue Perspektive zeigt der Beitrag von J. C. P. Auer auf, der mit Hilfe konversationsanalytischer Verfahren die Verständigungsbedingungen zwischen Aphasikern und „Normalsprechern“ untersucht. Im Detail bleiben seine Interpretationen allerdings noch problematisch. E. W. B. Hess-Lüttich thematisiert in seinem Artikel am Beispiel eines Projekts über Arbeitersprache grundsätzliche Probleme von linguistischen Analysen gesprochener Sprache und ebenso von Interviewmethoden. So scharfsinnig seine Kritik an Vorgehensweisen ehemaliger Kollegen im Projekt ist, so wenig überzeugend sind seine eigenen Analyseversuche: der Überschub an Terminologie kann mangelnde Gründlichkeit nicht verdecken.

Die beiden einzigen im Sammelband vertretenen Beiträge zum Bereich der Computerlinguistik – sie stammen von G. Willée und M. Zoeppritz – fallen nicht nur seitenzahlmäßig zu kurz aus, mit ihnen ist dieser wichtige Bereich auch inhaltlich nicht angemessen repräsentiert. Insbesondere wird der in den vergangenen Jahren erreichte Entwicklungsstand der Künstliche-Intelligenz-Forschung überhaupt nicht dargestellt.

In einem dreiseitigen „Artikel“ diskutiert J. Knobloch, wie ein mögliches linguistisches Gutachten zur Frage der Unterscheidbarkeit der Namen zweier Arzneimittel aussehen könnte. Von größerem Interesse dürfte jedoch der – allerdings viel zu langatmige – Beitrag von H. Kniffka sein, der anhand praktischer

Beispiele eine gutachterliche Tätigkeit zu Fragen des Typs „Wie ist die Äußerung x zu verstehen?“ und „Wer ist der Autor von x?“ reflektiert.

Die Behandlung des Bereichs linguistischer Gutachtertätigkeit in dem Sammelband halte ich für sehr begrüßenswert, da man in der Literatur sonst hierüber kaum etwas erfährt. Das gleiche gilt auch für den Bereich der Werbung, für den M. Roller einen Beitrag geschrieben hat. Darin macht sie in sehr übersichtlicher und gut verständlicher Form deutlich, wie wenig die bisher in der Werbe-wissenschaft verwendeten Verfahren für eine semantische und pragmatische Bewertung geeignet sind.

3. Nach der Lektüre des Sammelbandes bleibt insgesamt gesehen ein etwas zwiespältiger Eindruck zurück. Aufgrund der großen Unterschiede in der Qualität der einzelnen Beiträge kann man den Band nur partiell als ein gutes Angebot betrachten, sich über Grundfragen, Bereiche und Methoden der Angewandten Sprachwissenschaft zu informieren. Allerdings gibt es auch nur wenige Möglichkeiten, sich schnell und ohne Rückgriff auf Spezialliteratur einen Überblick über die verschiedenen Anwendungsbereiche zu verschaffen. Insofern wird der Sammelband gleichwohl zu einer Standardlektüre werden können.

Vielleicht mag es sogar einen positiven Effekt haben, daß man an dem Band relativ gut erkennen kann, wie weit die Angewandte Sprachwissenschaft noch von einer zufriedenstellenden Realisierung der Kandlerschen Ideen entfernt ist; dies könnte dem Leser bewußt machen, daß es wünschenswert bzw. notwendig ist, sich für eine verstärkte Entwicklung der Angewandten Sprachwissenschaft zu engagieren. In jeder Wissenschaft gibt es Phasen, wo zu große Erwartungen an eine Anwendbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse nur die notwendige Grundlagenforschung behindert. Umgekehrt besteht oft die Gefahr, daß sich Forscher unter Verweis auf diesen Umstand gegen berechnete Anwendungsansprüche immunisieren.

Meiner Einschätzung nach befindet sich die Sprachwissenschaft gegenwärtig in einem Stadium, wo sich eine stärkere Betonung des Anwendungsbezuges positiv auf die Empirisierung und die Theorienentwicklungen dieser Wissenschaft auswirken kann. Zugleich würde auch den gesellschaftlichen Ansprüchen auf eine Rückführung linguistischer Erkenntnisse in die Lebenspraxis Rechnung getragen werden. Wenn die Sprachwissenschaft den Platz einnehmen will, der ihr aufgrund der gesellschaftlichen Relevanz ihres Objektbereichs, also der Kommunikation, gebührt, dann werden sich mehr Sprachwissenschaftler als bisher um die Lösung von Praxisproblemen bemühen müssen. Mit den Worten Günther Kanders: „Es handelt sich also um das Eingehen der Sprachforschung auf die sprachlichen Probleme und Bedürfnisse in allen anderen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens“ (Kandler 1955: 3).

*Literaturnachweis*

- [„Berufsfelder Linguistik“ 1981] Bielefelder Projektgruppe „Berufsfelder Linguistik“:  
*Überblick über das Forschungsprojekt „Berufsfelder Linguistik“.* – In: Loccumer  
Protokolle 16: Professionalisierung oder Polyvalenz? – Loccum 1981.
- [Kandler 1955] Kandler, Günther: *Zum Aufbau der Angewandten Sprachwissenschaft und  
den Aufgaben des Sprachformus.* – In: Sprachforum 1 (1955), 3–9.

Eingereicht am 26. 6. 1982